



Silvia Hoffmann

Stille und Musik

Ein Freund erzählte mir, dass er im Sommer in der Arena von Verona in der Oper „Carmen“ war. Er berichtete zunächst alles Mögliche, was ihm von der Aufführung wieder in Erinnerung kam und schliesslich wurde er ganz ruhig und sagte: „...weisst du, was das aller Schönste war? Als zu Beginn der Geräuschpegel der riesigen Menge von Menschen im Publikum, die alle mit Picknick und Gespräch beschäftigt waren, verstummte und es ganz still wurde.

Wie kommt es, dass Stille so ergreifend sein kann?

Stille bedeutet nicht nur die Abwesenheit von Geräuschen. Im Extremfall kann man z.B. auch im Tumult einer grossen Menge in sich selbst still werden. Wenn wir in Kontakt kommen mit Empfinden und wenn wir wahrnehmen, was wir empfinden, beginnen wir zu erleben und es wird stiller in uns.

Eine Möglichkeit zu empfinden und wahrzunehmen ist das Hören. Über das Sinnesorgan Ohr empfangen wir Schwingungen und können unsere Ohren nicht davor schliessen, wie wir uns z.B. mit Hilfe der Augenlider vor Licht abschirmen können. Wie viel Lärm dringt im Alltag auf uns ein, wie viel Ruhe erleben wir?

Hören ist eine sehr früh angelegte Möglichkeit intensiven Erlebens. In unserer embryonalen Entwicklung ist das Innenohr bereits mit viereinhalb Monaten in seiner endgültigen Grösse ausgebildet. Hörend sein ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des Mensch-Seins, des sich selbst bewusst Seins. Über das Ohr aufnahmebereit zu sein bedeutet über die Fähigkeit zu verfügen, von aussen klanglich berührt werden zu können und dadurch innerlich emotional erreicht und bewegt zu werden. Diese Qualität von Hören ist unser ganzes Leben hindurch wesentlich.

Unsere Sprachentwicklung beginnt, indem wir hören. Wir hören unsere Muttersprache und unsere ersten selbst produzierten Klänge. Die Rückkopplung übers Ohr ist bei unserem Spiel mit Lauten eine wesentliche Voraussetzung für das natürliche „Erarbeiten“ unserer Muttersprache. Diese Verbundenheit zwischen „Ausdruck“ und „Hör-Eindruck“ besteht, wenn sie nicht von Erwachsenen gestört wird, unbehindert weiter im Übergang vom Lallen zum Sprechen und vom „Singsang“ zum Singen. Musikunterricht, der sich an der Entfaltung des Menschen orientiert, hat die Aufgabe, diese Verbundenheit von klanglicher Äusserung und empfangsbereitem Hören als selbstverständliche Orientierung beim Musizieren bewusst werden zu lassen und als Seinsweise weiter zu entfalten.

Hören ist Empfinden, und Empfinden kann wahrnehmend bewusst werden. Wenn wir uns dieser Realität öffnen und ohne jede Zurückhaltung, also unmittelbar in Beziehung kommen zu dem, was im jetzigen Moment geschieht und nicht in Gedanken hinterher hinken oder vorausseilen, wenn wir im wahrsten Sinne des Wortes gegenwärtig werden, entsteht Stille.

Es gibt in uns ein Urbedürfnis nach Hören von lebendiger Stille. Wir sehnen uns nach dem Erleben von innerem Frieden und einer Ruhe, die nichts mit Schläffheit zu tun hat, sondern mit wohligh wachem, gelassenem Dasein. Darf sich dieser Zustand von lebendiger Ruhe in uns ausbreiten, zeigt sich dies z.B. in unserer Atmung. Sie wird weit, leicht und angenehm, wir fühlen uns

wohler. Von Stille berührt zu werden ist eine uns ganzheitlich erfüllende Wohltat.



„Das gehörlose Mädchen hat seinen Kopf auf das Instrument, einen Flügel, gelegt. Es lauscht so hingegen, wie wir das bei uns ‚Normalen‘ kaum jemals erleben. Es ist jene stille, aufgeschlossene Bereitschaft, Mitteilungen zu empfangen, der nahezukommen für uns entscheidend bleibt.“

Heinrich Jacoby, S.193 in „Musik-Gespräche-Versuche“

Musik kann uns ebenso berühren, wie Stille. Musik ist nicht die einzige, jedoch eine besonders schöne Möglichkeit, sich hörend zu erleben und in Kontakt mit innerer Stille zu gelangen.

Dies gilt für den zuhörenden Menschen genauso, wie für den Musizierenden. Wenn wir uns fragen, wie es kommt, dass uns Musik bei der einen Gelegenheit berührt, bei einer anderen nicht, stellt sich uns die Frage, was ist Musik und wie stehen Musik und Stille miteinander in Beziehung? Musik ist zunächst einmal ein „allgemeines menschliches Ausdrucksmittel“, wie Jacoby sagt. („Jenseits von Musikalisch und Unmusikalisch“, S.33). Erstmal nichts Besonderes. Der ständige Umgang mit Musik als „etwas Besonderem“ lässt Unruhe entstehen und führt zu nervöser Anstrengung.

Musik kann mit der gleichen Selbstverständlichkeit gesehen werden, wie Sprache, denn sie ist eine Möglichkeit, einem spontanen Äusserungsbedürfnis nachzukommen und so auf natürliche Weise Lebendigkeit und Stille zum Ausdruck zu bringen.

Man muss keinen Ausdruck in sie hineinlegen. Vom Klanggeschehen aus betrachtet entsteht Musik durch die Beziehung von Klängen. Treten Klänge miteinander in Beziehung, entsteht Lebendigkeit, entsteht lebendige Stille. „Touch the sound“, so lautet der Titel des biografischen Films der tauben Schlagzeugin Evelyn Glennie. Sie berührt die Stille mit ihrer Musik in einer Seinsweise, in der sie in durchgängigem Fluss erfahrbereit ist. Sie erlebt intensiv und hingebungsvoll, was im Moment geschieht. Um von den Gewohnheiten des leider viel zu oft üblichen „Musikmachens“ ausgehend zu einer solchen Seins-Qualität zu gelangen, ist eine grundsätzliche Verhaltensänderung beim Hören und Musizieren notwendig.

Die Verhaltensweise während des Äusserungsprozesses, ist dafür verantwortlich, wie der Gehalt dessen, was wir äussern möchten, nach aussen gelangt.

Wohin richte ich meine Aufmerksamkeit beim Äussern? Was existiert innerlich, bevor es zur Äusserung kommt? Geht der Äusserung eine klare innere Vorstellung voraus? Wenn eine Äusserung aus unmittelbarer Beziehung zu ihrer klaren inneren Vorstellung entsteht, wird sie lebendig. Es gibt fataler Weise die Möglichkeit zu sprechen und zu musizieren, ohne diesen Bezug herzustellen. Wir können mit Leichtigkeit etwas sagen, ohne dass dem Gesagten eine klare lebendige Vorstellung voraus gegangen ist. Was dann entsteht, gleicht einer konstruierten Hülle und klingt künstlich statt lebendig.

Diese Verhaltensweise ist weit verbreitet. Sie führt nicht zu Berührung und Kontakt, weil sie nicht aus dem dazu notwendigen Kontakt mit dem Gehalt entstanden ist. Eine so entstandene Äusserung ist Hülle statt Fülle. Fülle wäre aber möglich und entsteht dann, wenn wir In-Beziehung kommen mit dem Gehalt und mit dem Geschehen im Moment. Wenn wir uns erlauben stiller zu werden, können Musizieren und Hören eins werden, kann Musik entstehen.

Musik ist wie Stille ein Geschehen im Hier und Jetzt, und man kann weder Stille noch Musik „machen“. Musik entsteht wie Stille durch unbefangenes In-Beziehung sein. Musik und Stille brauchen unser Erleben, um lebendig werden zu können. Wir können sie immer wieder neu entdecken und entstehen lassen. Musik ist ein Beispiel für einen Prozess ständigen Werdens, ein Beispiel für das Hörbarwerden von Sein.

Ich wünsche uns viele beglückende „Schönste Momente“! Mögen wir uns nie daran gewöhnen, uns mit der dauernden Abwesenheit von Stille zufrieden zu geben. Mögen wir nie müde werden, unsere Verwandlungsbereitschaft zu entfalten. So kann durch uns immer wieder neu Stille lebendig werden.